

Frauen Sichten Süchte

Autor(en): **Jost, Katrin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen**

Band (Jahr): **17 (1991)**

Heft 2

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauen Sichten Süchte

Zweihundert Frauen trafen sich in Olten zur ersten Frauenfachtagung: Es herrschte Aufbruchstimmung. Die realistische Einschätzung: Es gibt viel zu tun, Frauen; packen wir es an!

VON KATRIN JOST

Eine anständige weibliche Biographie ist vollgeplastert mit ewig wiederkehrenden Situationen der Putzsucht: Frauen putzen sich selbst, dann Männer, darauf Kinder, Häuser, etc...“ Und schon hat uns Dr. Ursula Pia Jauch* mitten hineingeführt ins Tagungsthema. Keine distanzierte Betrachtungsweise ist möglich. Wir alle sind Betroffene und Fachfrauen. Wir alle kennen Facetten dieser Putzsucht, haben Erfahrungen gemacht mit verschiedensten Diäten zum zu- oder Abnehmen, mit Masken, Cremes gegen Runzeln, Bibeli, Rötungen, alles zwecks Erfolg, Erfolg bei den Männern. Männer wollen auch Erfolg haben. Doch heisst das dann etwas anderes: Mehr Lohn, höhere Stellung, mehr Untergebene, grösseren Output, damit verbunden, ein teureres Auto, eine grössere Agenda mit mehr Terminen. Auch Arbeitssucht gehört zu den „guten“ Süchten. Der Unterschied ist: frauenspezifische Süchte schaden meist niemanden, aber sie verändern auch nichts. Doch wehe, die Sucht dient nicht dem Erfolg sondern dem sich-aus-den-Zwängen-rausschleichen. Ungeschrieben ist definiert, welche Süchte „gut“ und welche „schlecht“ sind. Und, um mit Ursula Pia Jauchs These Nr. 4 zu sagen: „Fällt die Grenze zwischen den „glücklichen“ und „unglücklichen“ Süchten, zwischen Süchten, die in der öffentlichen Moral als

toleriert und solchen, die verurteilt werden, nicht auffällig oft mit der Geschlechtergrenze zusammen?“ Nachdenklich, betroffen sind wir. Doch die Stimmung ist heiter, es wird sehr viel gelacht.

Am schönsten ist die Frau wenn sie schweigt.

Christine Spreyermann konfrontierte die Öffentlichkeitskampagnen der Zürcher Suchtpräventionsstelle „Sucht hat viele Ursachen“ mit den Fragen nach frauenspezifischen Ursachen von Sucht und Drogenkonsum. Fazit: Frauen fehlen in dieser Kampagne fast vollständig. Ist nicht gerade das eine der frauenspezifischen Ursachen? Gerade das Fehlen der Frauen in der Öffentlichkeit ist eine Alltäglichkeit. Frauen wirken im Stillen. Dazu die These von C. Spreyermann: „Drogenkonsum bietet eine Möglichkeit, sich selber als Frau und als Person zu erleben, in einer Welt, in der Frauen nicht vorkommen, nicht wahrgenommen, nicht ernst genommen werden, keine Träume, keine Wünsche haben (Sprache, Politik, Arbeitswelt).“ Drogenkonsum erscheint also als eine Möglichkeit, nicht leise und schweigend sich dem gewünschten Bild einzupassen, sondern Erwartungen und Gesetze frech und lautstark zu übertreten. Einigermassen sauer stösst das Ärger-auf-den-Tisch Plakat auf. „Je länger ich das Bild betrachte, je überzeugter bin ich, dass es sich um einen Holztisch mit Besteckschublade handelt, wie er in so vielen Küchen steht. Ist dies wirklich der Ort, wo Männer aufgefordert werden müssen, ihren Ärger loszuwerden. Zahlen über Misshandlungen von Frauen und Kindern sprechen eine andere Sprache.“ (Ch. Spreyermann) Frauen werden, wenn sie auf den Plakaten in Erscheinung treten nur voneinander isoliert dargestellt. Dies entspricht gewiss der Realität. Am augenfälligsten ist es bei Fernseh- und Podi-

umsdiskussionen und Kommissionen, wo meistens einige oder viele Männer und eine (Alibi)Frau dabei sind. Mit wem soll frau sich da solidarisieren? Für mehr Zärtlichkeit wirbt die Kampagne. Mit einem Plakat, wo vier sich nicht bekannte Männer und Frauen fröhlich lachen, nachdem sie frisch gestreichelt worden sind. Blanker Zynismus für uns Frauen. Wir Frauen wissen, wie unangenehm und verletzend es ist, immer angemacht, bedrängt, betatscht zu werden. Auf genau den abgebildeten Parkbänken, im Bus, am Arbeitsplatz, nachts auf der Strasse. Frauen werden in ihrer persönlichen Integrität verletzt, misshandelt, gedemütigt. „Drogenkonsum ist eine Möglichkeit, sich der Gewalt und Gefühlen des Schmerzes, der Verachtung, der Ohnmacht und Erniedrigung zu entziehen.“ (Ch. Spreyermann) Laut Ania Dobler-Mikola denken signifikant mehr drogenabhängige Frauen an Suizid oder haben schon einen oder mehrere Versuche unternommen. Natürlich wird an der Tagung von Männern auch gesprochen. Gewiss verkennt keine, dass süchtige Männer ebenso an den Rand gestossen werden, doch: Das Abhängigkeitsverhältnis bei Frauen bleibt auch weiter bestehen. „Auch in der Sucht ist sie vermehrt in traditioneller Abhängigkeit: Sie bezieht ihre Drogen öfter von ihrem Sexualpartner als Männer und/oder prostituiert sich häufiger, um ihre Sucht zu finanzieren.“ (A. Dobler-Mikola)

„Zu den Ursachen gehören gesellschaftliche Verhältnisse, in denen Frauen nur am Rand vorkommen und in denen ihnen der Zugang zu materiellen und immateriellen Gütern erschwert wird; in denen Frauen voneinander isoliert sind, keine Vorbilder und keine Verbündete haben, keine Solidarität kennen, in denen Frauen mit physischer und psychischer Gewalt bedroht und erniedrigt werden. Erst menschenwürdigeren Verhältnisse ermöglichen ein Leben auch ohne Drogenkonsum. Sucht und Drogenkonsum stellen eine Strategie

* ganzes Referat von U.P. Jauch im folgenden Beitrag auf Seite 9.



dar, die ihre Bedeutung verliert, sobald mit anderen Mitteln der gleiche Effekt bewirkt werden kann.“ (Ch. Spreyermann)

Wenn Frauen ihre Geheimnisse teilen.

„Frauen werden für die Zwischenmenschlichkeit erzogen, Männer für Leistung. Defizite im zwischenmenschlichen Bereich wirken sich auf Frauen stärker aus. Männer übersiedeln von einer Pflegeeinrichtung (Mutter) zur anderen (Freundin/Ehefrau)“ (Dobler-Mikola). Deshalb wird klar, dass in der Therapie Frauen eigene Therapieeinrichtungen brauchen. Frauen müssen sonst in, an Männern orientierter und von Männern dominierter Struktur Therapie machen. Zudem sind Frauen in gemischten therapeutischen Einrichtungen wieder fürs Klima, für die Zwischenmenschlichkeit verantwortlich. Und: „Was immer wieder von Frauen für eine Ablehnung gegenüber gemischten Therapien angeführt wurde, war, dass sie dort weder ihre sexuellen Missbrauchserfahrungen verarbeiten können noch ihre Prostitutionserlebnisse. Im Gegenteil, sie sind dort gezwungen, sich schnellstmöglich einen „männlichen Beschützer“ zu organisieren, um in der Gruppe ihren Platz zu finden und sich damit dem Zugriff

(sic!) der anderen Männer, Therapeuten wie Klienten zu entziehen.“ (Ulrike Kreyssig).

Wenig wird über sexuelle Missbrauchserfahrung gesprochen, auch unter Feministinnen. Frauen scheuen sich sexuelle Missbräuche zu denunzieren, weil sie sehr schnell als schuldig, Verführerinnen etc. dargestellt werden und weil damit Täter und Tat ermöglichende Ursachen sehr schnell aus dem Gesichtskreis wieder verschwinden. Wir wissen aus Untersuchungen in den USA, dass 10% der männlichen Therapeuten ihre Klientinnen sexuell missbraucht haben und dass die Dunkelziffer sehr hoch ist. Die Zahlen für Europa dürften nicht anderes sein. Da wird die Aussage, dass idealerweise sexuell missbrauchte, beziehungsweise von sexueller Gewalt betroffene Frauen von männlichen Therapeuten/Beratern behandelt werden, damit sie lernen können, dass es auch vertrauenswürdige, vorbildhafte, eben „andere“ Männer gibt. „Vielleicht ist u.a. sexuelle Gewalt der Grund, warum Frauen die Therapie abbrechen und es vorziehen, in die Drogenszene zurückzugehen, wo sie wenigstens für ihre Dienstleistungen bezahlt werden.“ (U. Kreyssig)

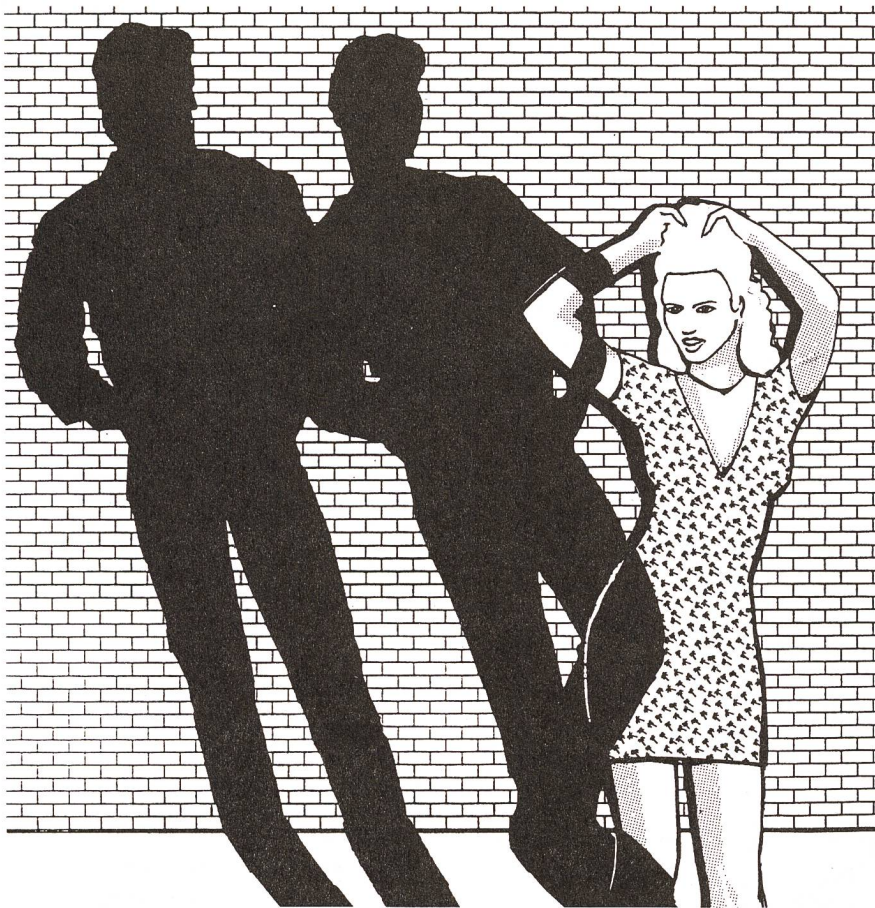
Frauen brauchen spezielle Frauentherapieeinrichtungen. Doch was heisst feministische Therapie? „Feministisch therapeutisch zu arbeiten bedeutet, sich in einen

Erfahrungs- und Erkenntnisprozess mit einer Frau zu geben, in dem „das Besondere das Allgemeine“ und „das Persönliche politisch“ ist, (Eden/Wolterek: Die therapeutische Arbeit mit lesbischen Frauen).

Anhand einer Gegenüberstellung des Therapiekonzepts von „Violetta Clean“ Berlin mit normalen Therapiekonzepten aus gemischten Einrichtungen zeigt Ulrike Kreyssig Unterschiede auf:

Violetta Clean	Gemischte Einrichtungen
Vertrauensbildende Massnahmen	
keine Kontrollen	• Kontrollen
kein Filzen	• Filzen
keine Zimmerkontrollen	• meist ja
keine festgelegten Urinkontrollen	• unterschiedl. Handhabung
keine Kontaktsperre	• Kontaktsperre
keine institutionelle Hierarchie	• Stufensystem
keine festgelegte Therapiezeit	• festgelegte Therapiezeit
keine Sanktionen	• Sanktionen
keine Beschränkung im persönlichen Lebensstil	• Beschränkung unterschiedlich
eigene Entscheidungsfindung	• Teamentscheidungen
Meinungsbildung	
Diskussions- und Entscheidungsprozesse	
Motivation	
keine festgel. Therapiephasen	• festgel. Therapiephasen
freiwilligkeit der Entscheidung:	
wann will ich welches Thema angehen	
Eigenes Zimmer	• zu mehreren in einem Zimmer
Eigene Gestaltung im Team	
Exgebraucherinnen	• unterschiedlich festgelegtes Konzept
offenes Konzept	
Übernahme von Verantwortung	• wenig eigene
für sich und die Gestaltung der Therapie	• Gestaltungsmöglichkeiten
keine Männer	• meistens mehr Männer als Frauen

Feministisch therapeutisch arbeiten heisst, konsequent dafür sorgen, dass **Frauen sich zusammenschliessen können, ihre tiefsten Geheimnisse miteinander teilen und damit zunehmend an Macht gewinnen, sich männlichem Zugriff entziehen.**“



Frauen haben keine Vorbilder

In der anschliessenden Diskussion stellten viele Frauen fest, wie subtil und schleichend die Diskriminierung daherkommt. Die grösste Überraschung in dieser Beziehung ist wohl die Kampagne „Sucht hat viele Ursachen“. Sie wurde eigentlich von dem meisten Frauen als gut beurteilt. Erst die gezielte Frage nach den Frauen hinterliess uns einigermassen perplex. Merken wir schon nicht mehr, wenn wir verschwiegen werden? Werden wir zu Mittäterinnen?

Die Schweiz ist, bezogen auf geschlechterspezifische Arbeit, ein Entwicklungsland. In den Arbeitsgruppen und auf dem Podium stellen wir fest: In der Prävention ist bislang frauenspezifische Arbeit kein Thema. Das muss sofort ändern. Die Situation in der Beratung ist etwas besser, dank Beratungsstellen für Prostituierte, Frauengesundheitszentren etc. Für stationäre Therapie gibt es die „Villa Donna“ mit 6 Plätzen. Dieses Bild zeigt sich auch in Deutschland, dort gibt es 44 Therapieplätze für Frauen

Frauen stellen Bedingungen .

Die Tagung endete in Aufbruchstimmung.

Keine Zeichen von Niedergeschlagenheit, sondern eine realistische Einschätzung der Lage: Es gibt noch viel zu tun, packen wir es an. Und die Tagung schliesst mit einem Forderungskatalog:

an den VSD:

- die Forderungen der Frauen sollen ernstgenommen werden
- im VSD soll frauenspezifische Arbeit festgeschrieben werden
- Publikationen sollen in frauengerechter Sprache geschrieben werden
- es soll ein Weiterbildungsangebot für feministische Suchtarbeit geben
- die Frauentagung soll weitergeführt werden

an das DrogenMagazin:

- eine reservierte Seite für Frauenanliegen (Anmerkung der Redaktorin: die es schon gibt, aber leider immer viel zu wenig Beiträge, so dass das Thema immer an den zwei Redaktorinnen hängenbleibt. Indessen haben wir immer genügend Beiträge von Männern! Frauen wo bleibt ihr?)

an Geldgeber:

- Forderungen von Frauen müssen ernstgenommen werden
- Frauenprojekte müssen speziell unterstützt und gefördert werden
- es braucht Plätze für junge Frauen mit Kindern
- Frauenräume müssen niederschwellig zugänglich sein, dort wo Frauen

sich aufhalten und dort wo Schutz benötigt wird

- 50% des Alkoholzehntels soll für Frauen reserviert sein

an Frauen:

- Frauen mischen sich mehr ein
- für Frauen soll Macht kein Tabu mehr sein
- Frauen sollen mehr Aufgaben in der Öffentlichkeit wahrnehmen
- Frauen sollen Leitungsfunktionen übernehmen
- Frauen sollen auch definieren was „normal“ ist

an alle:

- Männer und Frauen sollen sich gemeinsam wehren, gegen Gewalt in allen Bereichen
- alle Drogen sollen legalisiert werden, um die Gewalt gegen Frauen und die HIV Ansteckungsgefahr zu reduzieren.

Sind Frauenveranstaltungen anders?

Ja, sie sind. Auffällig sind vor allem zwei Dinge.

1. Die Stimmung. Es wird viel gelacht, es gibt auffällig wenig Konkurrenzkämpfe, im Gegenteil, Referentinnen und Votantinnen werden häufig unterstützt.
2. Frauen bleiben hart an der ganzen Sache, also sehr sachlich, d.h. Sie beziehen das Thema, sich selbst und die Gefühle mit ein. Und drittens, das ist aber schon lange bekannt: Frauen feiern ganz tolle lustige und ausgelassene Feste, so auch an dieser Tagung.

Referentinnen waren: Dr. Ursula Pia Jauch, Philosophin, Christine Spreyermann, lic phil. Sozialarbeiterin, Anja Dobler-Mikola, lic soz, Ulrike Kreyszig, Gründerin von Violetta Clean. Die gesamten Referate und Diskussionsprotokolle erscheinen im Winter 91/92 in einem Reader. Nähere Angaben beim Sekretariat VSD